

Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2019)

Heft: 35

Artikel: Palladio suburban

Autor: Buchwalder, Milena / Bühlmann, Flora / Casagrande, Jeanne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-919409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als wir ihn nach dem Namen des ‹padrone› fragen, will er sich dazu nicht äussern. Er wisse nichts, er mähe hier nur den Rasen.»

PALLADIO SUBURBAN

Milena Buchwalder,
Flora Bühlmann,
Jeanne Casagrande

Wir brettern über die Schnellstrasse in einem Vorort von Vicenza. Eigentlich sollte sie hier irgendwo sein. Mit dem Buch auf dem Schoss versuchen wir den Weg zur nächsten verlassenen Villa von Andrea Palladio zu finden. Es ist die zweite, die wir aufsuchen. Im Umland von Vicenza gibt es mehrere leerstehende palladianische Villen, denn nicht alle seine Bauwerke wurden restauriert und zu Museen umfunktioniert. Einige sind im Besitz von Bauern und werden als Lager genutzt. Andere stecken in einem Erbstreit fest oder sind, so scheint es, in Vergessenheit geraten.

Nach einem kurzen Anstieg sehen wir die Villa, angebunden an einen Gebäudekomplex. «Fahr langsamer, wir sehen nichts!» Die Schnellstrasse zwingt sich durch das Ensemble. Fotos aus dem offenen Autofenster. Schon sind wir vorbeigefahren. Ein Kreisel führt uns auf eine Strasse, gesäumt von Leichtindustrie und Autohändlern. Hier finden wir die Einfahrt. Durch das verrostete Eisentor folgen wir der schmalen Kiesstrasse. Auf dem Gelände ist niemand zu sehen. Wir steigen aus dem klimatisierten Auto, mit den Händen beschatten wir unsere Augen. Die heruntergekommene Villa sticht aus dem Ensemble hervor. Ein symmetrisches Bauwerk: Sockelgeschoss, überhohes Erdgeschoss und ein Dachgeschoss. Wo der Putz abgebröckelt ist, tritt der Backstein hervor. Die Fenster sind mit Holzläden zugesperrt. Die Stürze wie auch die Laibungen der Fenster sind mit provisorischen Holzrahmen gestützt. Wir steigen die flachen Stufen zum Portikus hoch, die Steinbrüstung wackelt schwerfällig unter unseren Händen. Einzig die fünf Meter hohen Säulen der Vorhalle lassen uns den repräsentativen Charakter erahnen, den die Villa früher ausgestrahlt haben muss. Viel Abfall liegt herum, doch das Grundstück wirkt nicht verlassen. Die landwirtschaftlichen Fahrzeuge entlang der Hallen deuten auf einen regen Betrieb hin. Wie es scheint, wird gerade Siesta gemacht.

Wir fahren weiter. Im nächsten Vorort finden wir die Villa auf Anhieb. Inmitten der weiten Kurve, die durch den Dorfkern führt, erhaschen wir einen imposanten Blick auf das Anwesen: Der Brunnen steht in einer Achse zur dahinterliegenden Gartenfassade. Wir parken vor der Post. Die Fensterläden der Osteria und der umliegenden Häuser sind geschlossen, einzig eine kleine «tabaccheria» gegenüber der Villa ist geöffnet. Über den Hinterhof treten wir auf das Grundstück. Ein irritierendes Bild: Der frisch gemähte Rasen, dahinter zugewachsene, verriegelte Fassaden. Die Rasenfläche, so gross wie ein halbes Fussballfeld, ist gefasst von der Villa und ihrem Seitenflügel. Eine efeubewachsene Mauer trennt den Hinterhof vom Garten ab. Wir schlüpfen durch eine türgrösse Öffnung und entdecken einen Gärtner, er mäht. Als er uns sieht, ist er freundlich, aber zurückhaltend. Auf unsere Frage, ob wir uns den Garten anschauen dürfen, meint er schmunzelnd, wer sei er schon, um nein zu sagen, nur zu! Als wir ihn nach dem Namen des «padrone» fragen, will er sich dazu nicht äussern. Er wisse nichts, er mähe hier nur den Rasen. Das Knattern eines vorbeifahrenden Motorrads unterbricht unser Gespräch und erinnert uns daran, dass wir mitten in der vicentinischen



Villa Chiericati
Vancimuglio, ca. 1550



Villa Valmarana
Lisiera, ca. 1560

Agglomeration stehen. Wir streifen weiter durch den Garten in Richtung Villa, vorbei an den vielen Skulpturen, die soeben präzise ummäht wurden, und spähen durch die vergitterten Fenster. Spärlich dringt Tageslicht durch die trüben Scheiben in die grosse Halle und legt sich auf die staubigen Steinböden. Die Tür ist verriegelt.

Nicht nur uns bleibt der Zutritt verwehrt. Die Verkäuferin der «tabaccheria» erzählt uns, dass unter den Anwohner*innen schon lange der Wunsch besteht, die Villa zu beleben. Sie haben Unterschriften gesammelt und versucht, über öffentliche Institutionen an die Besitzerin der Villa zu gelangen, um sie zu einer Stellungnahme bezüglich des Leerstandes zu bewegen. Bis anhin erfolglos. Der Wunsch der Anwohner*innen ist verständlich, denn konfrontiert mit der Umgebung, stehen die Villen heute in einem neuen Kontext. Früher noch umgeben von unbebautem Land, sind sie heute eingebunden in dörfliche oder suburbane Strukturen. In diesem dichteren Gefüge werden sie der Bedeutung der Villa als repräsentativem Landsitz der herrschenden Schicht nicht mehr gerecht. Jetzt sind sie erschlossen durch asphaltierte Strassen und stehen zwischen angrenzenden oder nahegelegenen Wohn- und Industriebauten.

Ein Bild der Trägheit zeichnet sich ab. Seit Jahrhunderten harren diese Villen unverändert in der sich wandelnden Umgebung aus. Um ihrer neuen Nachbarschaft gerecht zu werden, müssen wir sie instand stellen und ihnen eine zeit- und situationsgerechte Nutzung zukommen lassen. Diese Forderung muss sich mit der Geschwindigkeit vereinbaren lassen, mit der Architektur heute praktiziert wird. Denn auf gründliche Vorstudien wird zunehmend verzichtet, um eine möglichst schnelle und effiziente Planung zu erzielen. Arbeitsschritte wie die Analyse des Bauplatzes und Recherchen dazu beginnen und enden oft mit einem Besuch auf Google Street View. Auch die Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe kommt zu kurz. Pläne und Bilder werden schnell produziert, wichtige gestalterische Entscheidungen meist direkt auf der Baustelle getroffen und Baumaterialien vor Ort eher rasch geklebt statt ordentlich geschraubt. Argumente der Gestaltung, eigene Ideen und politische Haltungen verlieren an Standhaftigkeit und Überzeugungskraft in einem Umfeld, das von Kostenplänen und Terminen getaktet ist. Woher nehmen wir die Zeit, uns auf solche Forderungen einzulassen und uns mit Feingefühl um solche delikaten Bauwerke zu kümmern?

Unser anfänglich romantisiertes Bild der abgelegenen, verwachsenen Villa wurde ersetzt durch die Realität: Das Aufeinandertreffen der für sich stehenden Villen und des suburbanen Gefüges. Für den «padrone» mögen die leerstehenden Gebäude eine gute Investition sein, für die Stadt vielleicht eine noch nicht erfasste Attraktion, für den Gärtner eine Jobgelegenheit und für uns Architekt*innen gegenwärtige Herausforderungen. Die vorgefundenen Verhältnisse bieten zahlreiche Möglichkeiten für die heutige Nachbarschaft.



Villa Valmarana
Lisiera, ca. 1560

